

# „Wo bleibt denn da die Allmacht?“

Jesus als Mensch in unserer Zeit: „Der Besuch“ glänzt mit hervorragenden Darstellern

Wie wäre es, wenn Jesus heute wiederkäme? Mit dieser Frage beschäftigt sich das Stück „Der Besuch“, frei nach dem Roman von Adrian Plass, das jetzt in der Region aufgeführt wurde.

Eine karg ausgestattete Bühne. Kaum Requisiten. Schwarze Vorhänge statt üppiger Kulissen. Von den zehn Schauspielern sind neun Laien. Und gespielt wird ein Stück in Überlänge, fast zwei Stunden zum Thema: Jesus trifft die Menschen unserer Zeit. Mein Gott, kann das denn gut gehen?

Es kann – und wie. Mit einer überraschenden Ausdrucksstärke erreichen die Darsteller (überwiegend Mitglieder der Theatergruppe „4-the-1“ der Heidenheimer evangelischen Brückengemeinde) vom ersten Moment an ihr Publikum. Sie fesseln, faszinieren und begeistern die Gäste bis zur letzten Minute in einem Maße, wie man es selten erlebt.

Die Schlichtheit der Ausstattung, mit der die Schauspieler arbeiten, steht dabei im krassen Gegensatz zur Tiefe, die sie mit ihrer Darstellung erreichen. Doch der einheitlich schwarze Hintergrund erweist sich als Leinwand, die zurücktritt, um den Farben auf ihr größtmögliche Wirkung zu schenken, ohne mit unwichtigen Oberflächlichkeiten abzulenken.

Es ist ein schöner Sonntag im November. Jesus, sehr einfühlsam gespielt von Karsten Tanzmann, hat seinen Besuch angekündigt – zum Gottesdienst einer kleinen christlichen Gemeinde im englischen Dover. Der Schotte William versucht nun, den Aufenthalt des „Kirchengründers“ zu organisieren. Doch obwohl er sich bemüht, geht alles schief, denn Jesus



Jesus in Jeans und ohne lange Locken (Karsten Tanzmann, rechts): Ihn hatte sich William (Ewald Landgraf) ganz anders vorgestellt. Mit vielen Amateuren wurde jetzt „Der Besuch“ aufgeführt. Foto: Karin Greth

scheint nicht zu erkennen, was und wer in der Welt heute wirklich wichtig ist. Er lässt 1000 Gottesdienstbesucher warten, um einen heruntergekommenen Bettler in die Arme zu schließen. Er lässt die christlichen Führer mit ihren theologischen Streitfragen stehen. Statt ein für allemal zu klären, ob ein Christ Harry Potter lesen darf, nimmt er sich Zeit für ein Gespräch mit einem jungen Mäd-

chen über Schmetterlinge und Verwandlung.

Außerdem erweist er sich nicht nur rein theologisch als Mensch, sondern auch in der Praxis. Er isst Schokoriegel, muss auf die Toilette, leidet an Bauchschmerzen. Darf er das? Oder übertreibt er es da jetzt nicht ein bisschen mit dem „Menschsein“, fragen sich die frommen Gläubigen. Unzufriedenheit bei der Gemeinde-

leitung macht sich breit. Als eine enttäuschte Gläubige verkündet, die christliche Gemeinde verlassen zu wollen, weint Jesus und bittet sie zu bleiben, aber sie geht trotzdem. „Wo bleibt da die Allmacht?“, zweifeln die Beobachter.

Und warum belehrt Jesus nicht den Homosexuellen, den die Gemeindeleitung extra zu ihm schickt? „So steht es geschrieben und so wird es gemacht“, beharrt

der Gemeindeleiter, gespielt von Hans Urban, auf seine Bibelkenntnisse. „Das Buch ist für Euch gemacht, nicht Ihr für das Buch“, versucht der „Gründer der Kirche“ zu erklären und rät: „Lasst die Liebe schneller wachsen als das Wissen.“

Ewald Landgraf, der einzige „Profi“ im Team, Autor, Initiator des Theaterprojekts und ehemaliger Bankkaufmann, glänzt in seiner Rolle. Er ist William, der Organisator. Der feinsinnige Humor, dem er seine Figur aussetzt, amüsiert immer wieder. Dabei ist es vor allem ein Schmunzeln über die eigenen Schwächen, denn in vielen Szenen erkennt sich der Zuschauer selbst.

In der zweiten Hälfte legt das Stück an Intensität sogar noch einmal zu. Ebenso wie die Identifikation, die man als Zuschauer mit Williams empfindet. Der zuvor so selbstsichere Organisator stürzt über seine eigenen Schwächen und bleibt als Versager von allen geächtet zurück. Am Tiefpunkt seines Lebens, vermeintlich von allen verlassen, auch von Jesus.

Es folgt die ergreifendste Szene, hervorragend umgesetzt und abgestimmt von Darstellern und Technik: Als der Zweifler am Boden liegt, setzt sich Jesus in der Dunkelheit stumm an seine Seite – zitternd vor Schmerz und Mitleid, während gleichzeitig Ton und Musik das Bild von Golgatha zum Leben erwecken.

Als William schließlich später wieder Jesus findet (oder Jesus ihn) und die Geschichte zu einem guten Ende kommt, bleibt ein sichtlich ergriffenes Publikum zurück. Karin Greth